

#### 4.4 Konsequenzen der Debatte um kirchenamtlichen Wahrheits- und konfessionellen Heilsexklusivismus

Seit eininhalb Jahrzehnten wogt nun schon die Diskussion um die Exklusivität bzw. religionssoziologisch der Exklusivismus neupostolischer Prägung. Dabei geht es im Prinzip in erster Linie darum, dass seine Befürworter ihn primär aus Identitätsgründen und sekundär aus Gründen ankonditionierter Glaubenssicherheit brauchen, während seine Kritiker ihn argumentativ als ökumenisch unverträglichen Irrglauben zu widerlegen suchen. Unabhängig dieser kontroversen Überlegungen jedoch gibt es eine weitere Ebene, nämlich jene, welche in der Frage liegt: Wem nützt das eine und/oder das andere und, wem schadet solches Denken in vorgefertigten Gleisen bzw. wovon will es ablenken? Erst diese Metaebene ermöglicht m.A. nach den Zugang zu jenen Ursächlichkeiten, die hinter der Fassade von religiösem Glaubensbekenntnis und konfessioneller Apologetik liegen.

Beginnen wir mit dem Schadensaspekt, da seine Beschreibung jeden möglichen Nutzeffekt schon im Anfangsstadium hinfällig machen sollte. Ich denke es liegt aufgrund der Religionsgeschichte klar auf der Hand, wozu solche Wahrheitsdebatten führen. Zum einen entziehen sich die, welche sich mangels argumentativer Einsicht auf die Glaubensebene flüchten, meist geschickt jeglicher Begründungspflicht mit dem Hinweis, dass Glaube sich gerade nicht begründen ließe (vgl. dazu den Einleitungsabschnitt). Wir haben es also mit jener Sorte Platonischer Höhlenbewohner zu tun, für welche sowohl Tradition und Realität als auch Glaube und Wahrheit aus meist unbewusst konditionierten Loyalitätsgründen identisch sind. Psychologische Gesetzmäßigkeiten, wie beispielsweise jene der 'Kognitiven Dissonanz', haben Licht ins Dunkel gebracht in der Frage, warum solche Menschen sich nicht eingestehen können, dass ihre so geglaubte 'Realität' letztlich ein Trugbild sein könnte. Das 'Gegengewicht', welches ein solcher Glaube nämlich in die Waagschale wirft, nicht zuletzt in der simplen Tatsache seiner sozialen Verwobenheit und konditionierten Gewohnheit, verhindert meist jedes ernsthafte Kriterium selbstreflexiven Hinterfragens und kritischen Durchdringens. Dies ist der Boden, auf dem Feindbilder entstehen, weil die Vermengung von Glaube und Wahrheit automatisch die persönliche Identitätsfrage stellt, die mit Zähnen und Klauen verteidigt zu müssen geglaubt wird.

Zum anderen können jene, welche eine Begründungspflicht mit Recht einzufordern glauben, oft beides nicht verstehen: hier die langatmige Prozesshaftigkeit des Erkennens und dort die Situation, die diesem Prozess jegliche Sinnhaftigkeit raubt. Oft fordern sie nämlich gerade das ein, was sie andererseits verwerfen – einen voraussetzenden Glauben. Wer sollte sich auch ohne einen solchen Glauben dazu bewegen fühlen, das Bestehende infrage zu stellen. Sicherlich, die Argumente der 'Erleuchteten' sind oft bestechend, wenn sie die vor der Höhle scheinende Sonne in schönsten Farben mit dem Dunkel der Höhle kontrastieren. Für die Höhlenbewohner steht aber nicht Dunkel und Hell im argumentativen Kontrast, sondern ihre Realität versus

dem Wort desjenigen, der ihre Realität zu verraten scheint (vgl. Abschnitt 2.9). Hier hilft kein noch so fundierter wissenschaftlicher Beweis, sondern allein das Vertrauen in jenen, der vorgibt, die eigentliche Realität erkannt zu haben. Woher aber soll dieses Vertrauen kommen?

Volker Kühnle hat in seiner Funktion als NAK-Apostel und Ökumenebeauftragter die Tragik auf den Punkt gebracht, wenn er dem evangelischen Gesprächspartner vorhält, dass er (Kühnle) sich mit den aus seiner Sicht anarchischen Endlosdiskussionen in der EKD nicht würde anfreunden können. Hier die Realität einer scheinbar problemlosen Glaubensfamilie, dort das angebliche Licht einer interessenbehafteten Endlosdiskussion. Aus der Sicht der Höhlenbewohner erinnert die Grelle des Lichts ein bisschen an das Käfigprinzip der zoologischen Gärten. Die Tiere bekommen regelmäßig hochwertiges Futter, stehen unter ärztlicher Aufsicht und bester Pflege, haben in der kalten Jahreszeit ein warmes Nest und müssen sich um das Morgen keinerlei Gedanken machen. Welche Qualität sollte also jene Freiheit besitzen, welche nur in der Entfernung der Käfiggitter besteht, wofür dann ein Überlebenskampf eingehandelt wird, dessen Qualität jene der angeblichen Freiheit um ein Vielfaches übersteigt? Warum sollte jemand Schutz und Geborgenheit der Käfighaltung gegen das Linsengericht einer Freiheit eintauschen wollen, die im nächsten Moment schon vorbei sein kann?

Ich denke, innerhalb dieser Vorstellungskategorien liegt der Trugschluss, der verhindert, dass sich überhaupt Vertrauen einstellen kann. Wie in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen auch werden aufgrund einer einseitigen Glaubenssozialisation – die Glaubenshöhle – Äpfel mit Birnen verglichen. Das beginnt schon in der Wahrheitsfrage: Nirgendwo kann und darf es in der Thematik Glaubensexklusivismus oder -absolutismus darum gehen, unterschiedliche Erkenntnis- und damit Wahrheitsgrade dadurch einebnen zu wollen, dass diese Unterschiede um einer falsch verstandenen Einheit willen ausgeblendet werden. Eine Haltung oder Handlungsweise, die eine geringere wertige Erkenntnis und damit Wahrheit als überholt und damit falsch einstuft, hat nichts mit Wahrheitsexklusivismus zu tun, nur weil sie Erkenntnisse ausschließt, welche der höherwertigen Erkenntnis unterlegen sind. Nur krankhaft libertäre Egalitaristen können hier von exklusivistischer Haltung etc. sprechen. Wahrheit beginnt ja erst dann zur exklusivistischen Ausgrenzung zu werden, wenn sie keine entsprechende Begründung zu liefern imstande ist oder sich anderweitig vor der Begründungspflicht drückt. Nicht die exklusivistische Haltung an sich ist deshalb schon zu kritisieren, sondern ihre mangelhafte Begründung ebenso wie im umgekehrten Fall die Unfähigkeit oder mangelnde Bereitschaft, diese Unterschiedlichkeit anzuerkennen.

Keinem Menschen würde eine exklusivistische oder absolutistische Haltung in Fragen beispielsweise der Menschenwürde oder der Menschenrechte übel genommen oder als Mangel an Toleranz angekreidet werden. In diesen und vielen anderen ethischen oder humanitären Fragen kann es keine Kompromisse und keine Ausnahmen geben: Entweder sie sind wahr, dann ist alles andere unwahr, oder sie sind falsch,

dann erübrigt sich jede weitere Diskussion. Auch wenn die Unterscheidung nicht immer ganz so einfach sein mag, wird gerade hier deutlich: Die inhaltliche Substanz der jeweiligen Erkenntnis und damit ihre Begründbarkeit bestimmen über den Absolutheitscharakter des daraus resultierenden Anspruchs. Hier unterscheiden sich Menschenrechte und Menschenwürde eindeutig von religiösen Bekenntnissen. Letztere sind keine nachweisbar humanitären Errungenschaften und auch keine spirituell-geistigen Kulminationspunkte, hinter die nicht mehr zurückgegangen werden kann, sondern zeit- und kulturabhängige Denkvorstellungen, die stetig neu nach ihrer Sinnfälligkeit zu hinterfragen sind.

Damit beginnt das Problem bereits beim Antrag auf Gastmitgliedschaft in der ACK, da deren Mitgliedskirchen gemäß Satzung als Voraussetzung für eine solche Mitgliedschaft die Anerkennung von § 1, Absatz 2 bedingend voraussetzen. Dort heißt es dann: *„Die Mitgliedskirchen bekennen den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland und trachten darum, gemeinsam zu erfüllen, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“* Dies aber bedeutet, dass Ökumenefähigkeit und -bereitschaft an ein Glaubensbekenntnis gebunden wird, von dem wir heute wissen, dass seine Ursache keine göttliche Offenbarung, sondern zeit- und kulturgebundenes menschliches Denken war. Wer nicht willens ist, Jesus in Übereinstimmung mit antiken Vorstellungswelten (vgl. Joh 4) als Gott anzuerkennen, hat weder in der Kirche noch in der Ökumene mit Heil und Erlösung zu rechnen.

Insofern stellt sich natürlich in der Tat die Frage, was am spezifisch neupostolischen Exklusivismus vom Prinzip her so anders wäre als am römisch katholischen, orthodoxen oder protestantischen – alle ziehen letztlich eine ziemlich willkürliche Grenze für den universalen Heilswillen Gottes und seiner für uns Menschen nicht durchschaubaren Möglichkeiten der Errettung: die einen in der interkonfessionellen Heilsbedingung von Geistestaufe und Apostelamt, die anderen bei der interreligiösen Heilsbedingung von Wassertaufe und manch anderen sakramentalen oder klerikalien 'Errungenschaften'<sup>98</sup>. In beiden Fällen wird so nämlich die göttliche Universalität und Grenzenlosigkeit auf die begrenzten menschlichen Denk- und Vorstellungsparameter heruntergebrochen, die sich in kirchlichem Amt und Sakrament als scheinbare göttliche Willenskundgebungen verselbstständigt haben. Was hier durch den Grad der Konsensfähigkeit zur scheinbar verbindlichen (Glaubens-)Wahrheit erhoben wird, hat so wenig mit Wahrheit zu tun, wie diese mit Konsensfähigkeit oder Mehrheitsbeschluss.

Der Trugschluss liegt auf der Hand: Glaubensbekenntnisse werden verallgemeinert und unabhängig von Zeit, Kultur und Erkenntnis usw. zu verbindliche Wahrheiten erklärt, während die göttliche Wahrheit gerade dies nicht beansprucht. Indem sie nämlich die individuellen Lebenssituationen, kulturellen Sozialisationsparameter und damit die Vielzahl der menschlichen Denk- und Verstehensvoraussetzungen mit

<sup>98</sup> Ich habe diese Zusammenhänge ausführlich dargelegt in: "Apostel + Amt = Kirche Christi?"

einbezieht, macht sie es im Prinzip allen Menschen möglich, in ihrem Erkenntnisprozess eingebunden zu werden. Während sie also gerade in dieser ihrer relativen Voraussetzungslosigkeit universelle Akzeptanz findet, gehen menschlich fixierte Glaubensbekenntnisse unter umgekehrten Voraussetzungen den gegenteiligen Weg und wandern sich, warum dies zu Zank und Streit und im Extremfall in jene Form des Identitätsfundamentalismus führt, der ohne schwarz-weiß getünchte Feindbilder keine eigene Legitimationsgrundlage zu haben scheint. Und dies obwohl allen klar sein sollte, dass dies dem Wesen von Glauben völlig widerspricht.

Interessant dabei ist nämlich, dass sich die Religionsführer über alle konfessionellen Grenzbefestigungen hinweg einig sind darüber, dass kein Mensch für einen anderen Menschen glauben könne. Warum? Weil Glauben, wie Liebe oder Ehrlichkeit usw., eine ganz persönliche und niemals übertrag- oder verallgemeinerbare und für universell verbindlich erklärbare Eigenschaft ist. Wo immer er allgemeingültige Konsensparameter, Mehrheitskriterien oder Kompromissbereitschaften zu seiner Verwirklichung beansprucht, hat er den Kern seines Wesens verraten. Ganz im Gegensatz dazu steht Wahrheit. Für sie ist, verstanden als Teil der göttlichen Wesensart, ihre Individualisierbarkeit, ihr Einbeziehen des Menschseins in all seinen Facetten und in all seiner oftmals übergroßen Tragik, geradezu ein universales Wesensmerkmal. Was Glaubensbekenntnisse aller Kirchen erheben aber nie werden leisten können, nämlich zeitlosen Anspruch zu erheben auf Verbindlichkeit und Verallgemeinerbarkeit, eben weil sie immer Kinder ihrer Zeit und Kultur sind, das beansprucht die göttliche Wahrheit ganz bewusst nicht. Aber gerade in dieser anspruchssarmen Voraussetzungslosigkeit liegt ihr befreiendes Wesen und ihre frohbotschaftliche Universalität.

Das führt notwendigerweise dazu, dass jedes Gleichsetzen von Bekenntnis und Wahrheit – indem beispielsweise sog. 'Glaubenswahrheiten' konstruiert und nachfolgende dogmatisiert werden – die individuelle Verwirklichung jesuanischer Vorgaben als Voraussetzung für eine von Jesus geforderte Reich-Gottes-Fähigkeit verdeckt und damit ebenso geflissentlich wie erfolgreich ablenkt von der notwendigen Eigenbeachtung und der vom vormaligen neupostolischen Stammapostel Urwyler geforderten Eigenverantwortung in allen Fragen des Glaubens. Dafür erzeugt es Trennung, Rechthabereien, Intoleranz, gegenseitige Entfremdung mit nachfolgend programmierten Feindbildern und Feindseligkeiten, die nicht selten fundamentales Brennmaterial sind für Hass und Krieg. Keine dieser Folgen kann für sich noch in Anspruch nehmen, jesuanische Lehren auch nur marginal zu befolgen. Diese nämlich sind ausgerichtet auf individuelles Verständnis und wachsende Erkenntnis, auf physischer Ebene genauso wie auf spiritueller. Und dies als Voraussetzung dafür, dass das eigene Gewissen Frieden hat mit sich selber als Voraussetzung für den Frieden mit dem Nächsten. Wo und wodurch immer dieser Segenskreislauf durchbrochen wird, wird sich das Gegenteil bemerkbar machen, nämlich ein fortwährender Teufelskreis von Feindbildern, die – das beweist die Religionsgeschichte hinlänglich – letztlich immer nur Fluch und Verderben hervorriefen.

Auch der Frage einer neupostolischen Exklusivität liegt dieser Teufelskreis im Prinzip schon zugrunde, denn weder das von Jesus geforderte individuelle Heilsstreben in der inneren Umkehr von falschen Einstellungen und Sehensweisen noch die Grundaussage des Evangeliums sind das eigentliche Ziel dieser Frage. Gerade die spirituelle Ebene verweigert sich einer konfessionellen Unterscheidung in ausgrenzenden Heilsexklusivismus versus eingrenzender Ökumene, denn ihr geht es in erster Linie darum, wie sich die individuellen – nicht die konfessionellen! – Voraussetzungen für eine Reich-Gottes-Fähigkeit schaffen lassen. Indem wir in einer Exklusivitätsdebatte Äpfel mit Birnen vergleichen und dann, ob der offensichtlichen Inkompatibilität beider, uns gegenseitig zerfleischen, spielen wir nicht nur ein Spiel, das im Prinzip keiner gewinnen kann, sondern darüber hinaus eines, welches noch zu keiner Zeit in der ganzen Menschheitsgeschichte die Menschen einander näher gebracht hätte. Schlimmer noch, wir stellen selbstzerstörerisch Spielregeln auf, die Gott alleine vorbehalten bleiben sollten – kennt doch nur ER alleine das Spiel. Diese grundsätzliche Unmöglichkeit einmalig exklusiven Wahrheitsbesitzes lässt sich schnell nachweisen. Stellen wir uns einfach mal folgende Fragen:

Gibt es irgendeinen Menschen auf dieser Erde, der eine ABSOLUTE Garantie darüber zu geben imstande wäre, dass die Mitgliedschaft und treue Nachfolge in der Neupostolischen Kirche den definitiven Eintritt in den Hochzeitssaal schaffen wird? Ich denke, die Antwort ist eindeutig. Garantien dieser Art sind außerhalb jeglichen menschlichen Ermessensspielraumes. Machen wir die Probe aufs Exempel. Gibt es irgendeinen Menschen auf dieser weiten Welt, der eine ABSOLUTE Garantie darüber zu geben imstande wäre, dass Gott all diejenigen bei der Teilnahme an einer wie immer geglaubten<sup>99</sup> Ersten Auferstehung oder einem anderen Heilsweg ausschließt, die nicht der Neupostolischen Kirche angehören? Nicht einmal die neupostolische Kirchenleitung wagt eine solche Aussage ihren eigenen Gläubigen gegenüber zu machen. Sie wäre in der Tat auch absurd, würde sie letztlich doch bedeuten, dass sich der Mensch – bewusst oder unbewusst – an die Stelle Gottes setzt.

Mitgliedschaft in einer Kirche und 100%ige Glaubensübernahme in Bezug auf deren Lehraussagen – falls so etwas überhaupt möglich ist und messbar wäre? – lässt keinerlei Aussage darüber zu, ob ein solch 'linienreues' Mitglied (mehr sagt solches nicht aus!) zu den biblisch klugen oder törichten Jungfrauen gehören würde. Und dies noch völlig unabhängig der Frage, wie dieses biblische Gleichnis überhaupt zu verstehen sein würde. Dies findet anderweitig biblische Bestätigung in der Aussage, dass es keinerlei Zulassungskriterien zur göttlichen Gnade gäbe: *"Wem ich – Gott – gnädig bin, dem bin ich gnädig und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich!"* (Röm 9,15) Auch auf die Frage seiner Jünger, wer denn wohl ins Himmelreich eingehen würde, antwortete Jesus nur: *"Ringet danach ...!"* (Lk 13,24). Daraus lassen sich mit menschlicher Sicherheit nur diese Schlussfolgerungen ziehen:

Weder religiöse Zuordnungskriterien oder konfessionelle Mitgliedschaft in einer Kirche noch kirchliches Amt oder Sakrament können und werden je darüber befinden, ob ein Mensch in Gottes Reich Eingang findet oder nicht. Ob das Bild des reuemütigen Übeltäters am Kreuz oder das des in sich gehenden Zöllners im Tempel, sie alle zeugen davon, dass weder Werk- noch Statusgerechtigkeit Heil und Erlösung gewinnen würden. Einzige Voraussetzung dafür ist das persönliche Ringen, der individuelle Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit – unabhängig, ob oder inwieweit er erfolgreich sein würde oder nicht. Worum es geht, sind nicht Form und Namen, sondern das Engagement, mit dem jeder Einzelne das Wachstum des inwendig neuen Menschen (Kol 3,9-10) verfolgt, ein Wachstum, über das weder kirchliche Zugehörigkeit noch konfessioneller Status eine Aussage machen, geschweige denn dieses beeinflussen könnten.

Das bedeutet jedoch:

Die Beantwortung der Frage, ob der Exklusivitätsanspruch der Neupostolischen oder welcher anderer Kirche auch immer zurecht besteht oder nicht, wird keinerlei Auswirkungen darauf haben können, wer in Gottes Reich aufgenommen werden wird, weshalb nicht nur der Anspruch, sondern auch jede Diskussion um Exklusivität unter christlichen Parametern irrelevant sind. Die hierfür zuständigen Ursachen und Zusammenhänge habe ich im ersten Band meiner Evangelientrilogie *"Apostel + Amt = Kirche Christi?"* ausführlich erklärt und begründet. Keine Kirche kommt um diese Erkenntnis herum. Dies bezeugt auch die Bibel: Wenn der Schreiber des Johannesevangeliums beispielsweise davon spricht, dass Gott Geist wäre und somit alle, die ihn anbeten, dies im Geist und in der Wahrheit (Joh 4,24), mit anderen Worten, in der Tiefe des menschlichen Seins, tun müssten, dann will er damit seiner Leser- oder Zuhörerschaft klar machen, dass nicht (konfessionelle etc.) Form und Namen, sondern ausschließlich die individuelle seelische Einstellung bei Gott eine Rolle spielen würde. Dies ist die einzige Art von 'Exklusivismus', von der die Evangelien sprechen.

Wenn und wo nun exklusiver Heilspartikularismus oder exklusive Heilsgewissheit keine tragende Rolle spielen in Bezug auf die biblisch verbürgte 'Individualität eines zukünftigen Gottesreiches' (was rückwirkende allgemeine Rückschlüsse auf die Frage der Heilsexklusivität selbstverständlich nicht ausschließt), aber dafür die Aussage Jesu, danach zu ringen, drängt sich schon die Frage auf, ob es nicht kirchenweit besser wäre, anstatt über exklusivistisch-ausgrenzende versus inklusivistisch-einschließende Heilsdebatten nachzudenken, sich mit der Aufgabe der jeweils eigenen persönlichen Würdigung bzw. Erfüllung der jesuanischen Vorgaben zu befassen? Mit anderen Worten: Anstatt sich ständig mit der Frage von Richtigkeit und Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit konfessionell-religiöser Gruppen zu beschäftigen, sollten sich alle kirchlichen Führer und deren Systemagenten vielleicht doch lieber darauf konzentrieren, was sie und wir – jeder Einzelne von uns – dazu beitragen können und müssen, um in diese Reich-Gottes-Fähigkeit zu gelangen. Dieser Anspruch ist der bei Weitem höhere im Vergleich zu allen mehr oder minder verstaubten Bekenntnisformeln, die einen Gott glaubhaft machen wollen, der kirchliche verwaltet und mittler-

<sup>99</sup> vgl. z.B. meine Aufsatztrilogie auf: <http://www.mediasines.net/theologie-dogmatik/erste-auferstehung-ins-paradies-oder-wiederkunft-christi-auf-erden-zur-brautentrueckung/>

schaftlich vertreten werden könnte. Dazu meinte der große katholische Konzilstheologe Karl Rahner in einem Interview einmal:

*"Der Gott eines fixen Begriffs – entschuldigen Sie die harte Formulierung –, der Gott der Pfaffen, ist ein Gott, den es nicht gibt. Aber ist nicht dort zu oft ein Götzenbild und wird es nicht dort angebetet, wo man die Religion, den Glauben, die Kirche, die Botschaft Jesu Christi, wie es natürlich sein muß, zum Beruf gemacht hat? Dann identifiziert man im Grunde sich und die Welt, die man selber aufrechterhalten und verteidigen will, mit Gott. Dann ist Gott im Grunde immer nur das erhabene Wort, hinter dem man sich selbst versteckt. Der Gott des fixen Begriffs gegenüber dem Gott der stets wachsenden Erfahrung als einer lebendigen, unendlichen, unbegreiflichen, unsagbaren Wirklichkeit und Person, dieser Gott des fixen Begriffs ist eines dieser Götzenbilder, das wir vermutlich immer wieder auch bei uns entdecken können. [...] Dieser selbstverständliche Gott der sogenannten 'guten Christen', die so tun, als könnten sie die bekümmerten Atheisten nicht begreifen und als seien diese anderen Menschen nur dumm oder böswillig, auch dieser selbstverständliche Gott der guten Christen ist ein Götzenbild, vor dem wir uns hüten müssen."*

Im diametralen Gegensatz dazu schließt das Streben nach individueller Reich-Gottes-Fähigkeit das Bewusstsein mit ein, dem konfessionellen Nachbarn diese Fähigkeit nicht absprechen zu dürfen, weil das weder in meiner menschlichen Zuständigkeit liegt noch der persönlichen Reich-Gottes-Fähigkeit zuträglich ist, denn diese schließt jede Art von Ausgrenzung – aufgrund welcher Ursachen auch immer – kategorisch aus. Dies betrifft auch die 'heimlichen' Ausgrenzungen, die dem Anderen gerne eine geringerwertige Gottesbeziehung unterstellen, weil sein Glaube keine Kompatibilität mit der eigenen Erkenntnis aufweist oder anderweitig 'minderwertigen' Charakter zu haben scheint. All dies fällt unter die pharisäerhafte Kategorie desjenigen, der gläubte, charakterlich wie glaubensbezogen über dem Zöllner zu stehen, weil sein Leben weniger graue Flecken aufwies und er öfter und er scheinbar besser der geforderten religiösen Gesetzesnorm entsprach.

Andererseits braucht es selbstverständlich Kriterien, um wahre von falschen Aposteln, Christen, oder Kirchen usw. unterscheiden zu können. Aber das eben Gesagte tangiert auch gar nicht die sicherlich hin und wieder notwendigen Beurteilungskriterien in der Frage nach biblischer Glaubwürdigkeit und ethischer Rechtmäßigkeit. Wie in der Frage der Menschenrechte etc. auch, gibt es in Fragen von Glaubwürdigkeit und Rechtmäßigkeit durchaus verbindliche Kriterien. Diese erheben aber nicht den Anspruch auf zeitlose Verbindlichkeit oder gar spirituelle Unfehlbarkeit, sondern lediglich jenen auf ein Zusammenleben im Geiste Jesu Christi. Hier geht es nämlich um das, was das Menschsein in seiner gottwohlgefälligen Wesensart fördert oder diese freimachende Botschaft von Heil und Erlösung verhindert.

Wer könnte schon mit Fug und Recht behaupten, er liebe Gott und grenzt gleichzeitig seinen Bruder von diesem göttlichen Heil aus – und sei es auch 'nur' in Form einer vielleicht sogar 'gut gemeinten Einschätzung'? Nicht die Frage, wer recht hat,

kann Fortschritt und Heil bringen, sondern vielmehr die Frage, wie weit jeder Mensch ist in dem, was recht ist – diese Frage ist nämlich zeit-, konfessions-, religions- und kulturübergreifend gleich zu beantworten. Und nicht die Frage, wer im Besitz der Wahrheit ist, macht einen Glauben zum richtigen Glauben oder bringt Gott näher, sondern wer ein Leben lang auf der Suche nach ihr ist. Gerade hier gilt es nämlich, sich folgenden Zusammenhang klar zu machen: Wer auf der Suche nach Wahrheit ist, ist auf der Suche nach Gott bzw. danach, Gott immer besser verstehen zu können. Andererseits ist Suche gleichzeitig der Ausdruck von Wertschätzung in Bezug auf das Gesuchte, zeigt sie doch unmittelbar die Bereitschaft, sich für das Ziel dieser Suche einzusetzen. Suche zeitigt darüber hinaus die Erkenntnis, dass alles menschliche Wissen immer nur bruchstückhaft sein kann, weshalb Suche und Erkenntnisgewinn die zwei Seiten ein und derselben Medaille sind. Insofern ist Wahrheitssuche Teil des frohbotschaftlich verkündeten Reich-Gottes-Anspruchs und nur dieser kann unsere Beziehung zu Gott vertiefen und die zum Mitmenschen fördern.

Genau dies erwarte ich von einer christlichen und von einer neupostolischen Predigt: Die Hilfe zur Selbsthilfe in der Frage nach der 'Individualität' der persönlichen Reich-Gottes-Fähigkeit.

Rudolf Stieglmeier

Copyright 2005 – 2011